



Zur Einführung

Die Themen der OJA werden monatelang vorausgeplant. Es war nicht abzu-sehen, dass und wie diese Ausgabe durch Covid19 bestimmt werden würde. Fast alle Autor*innen haben unter erschwerten Bedingungen gearbeitet und vieles andere hatte Vorrang: für Lehrende die Student*innen, für das Jugendhauspersonal natürlich die Jugendlichen und für alle die Herausforderung digitalen Arbeitens. Trotzdem haben sich all diese Menschen bereitgefunden, um über ihre Forschungen und ihre Arbeit mit LSBTQ*-Jugendlichen zu schreiben. Marinus Weiß, Markus Haselbeck und Leander Gerl haben es so in ihrem Artikel so formuliert: „In Zeiten wie diesen ist es wichtiger denn je, sich für den Zusammenhalt der Community einzusetzen, sich zu wehren, gegen trans- oder homophobe Tendenzen, die in großen Teilen der Gesellschaft wieder zunehmen. Für viele Menschen, die sich geoutet haben oder davor stehen, ist es durch die Isolation der letzten Monate nun noch schwieriger geworden, nötigen Rückhalt und Sicherheit zu bekommen.“

Wie schwierig es eh schon ist, berichten unsere Autor*innen in nüchternen Sätzen: Eltern und Verwandte, die ihre Kinder ablehnen, hohe Selbstmordraten, Mobbing allenthalben. Viola Hellmuth erzählt uns: „Finanzielle als auch emotionale Abhängigkeit der minderjährigen Jugendlichen stellt die höchste Form der Abhängigkeit dar, die durch mögliche Ablehnung durch die Eltern und Familienangehörige einen enormen Druck auf die Jugendlichen ausüben kann.“

Und dann ist da die Gegenseite: unbändige Lebenslust, gigantische Aktionen, aber auch politisches Bewusstsein.

Danke euch allen für eure Arbeit, für euren Mut und für eure Fröhlichkeit, trotzdem!

Zu den Beiträgen:

Nora Gaupp und Claudia Krell arbeiten am Deutschen Jugendinstitut und lassen uns teilhaben an ihren Ergebnissen zu Coming-Out-Prozessen. Wir erfahren, über wen wir überhaupt reden (die uneinheitlichen Schreibweisen zeigen, dass es gar nicht so einfach ist), über Erfahrungen von LSBT*Q-Jugendlichen in Freizeit und Jugendarbeit und die Relevanz ihrer Forschungsergebnisse für die (offene) Jugendarbeit.

Melanie Groß überschreibt ihr Thema mit dem Motto: „Jugendarbeit verqueeren!“ Sie erläutert u. a. die Notwendigkeiten und Chancen einer heteronormativitätskritischen Jugendarbeit, gesellschaftstheoretische Perspektiven, Intersektionalität und Gruppen-bezogene Menschenfeindlichkeit. Ihr Ratschlag (nicht nur für die Offene Jugendarbeit): „Gehen Sie nie davon aus, dass alle Menschen im Raum heterosexuell sind und/oder der gesellschaftlichen Norm von Mann/Frau, bzw. männlich/weiblich entsprechen!“

Oliver Bokelmann beschäftigt sich mit Demokratiepädagogik und deren Bezug zu Diversität. Welche Möglichkeiten hat das Arbeitsfeld Offene Kinder- und Jugendarbeit in Bezug auf diversitätsbewusste Ansätze und wie können konkrete demokratiepädagogische Umsetzungsstrategien für die Praxis aussehen?

Viola Hellmuth und Sahra Puscher geben uns Einblicke in die „Ohana“, den einzigen Jugendtreff für queere Jugendliche im Kreis Paderborn und gleichzeitig eine der wenigen existierenden Freizeit- und Beratungsstellen für queere Jugendliche im ländlichen Raum.

Ganz besonders freuen wir uns immer, wenn die Freund*innen aus unseren Nachbarländern sich an der Diskussion beteiligen. Paula Gludovatz arbeitet für den Verein Wiener Jugendzentren im Jugendzentrum Hirschstetten. Sie erzählt uns nicht nur, wie 130 Jugendliche aus siebzehn verschiedenen Einrichtungen an der Europride teilnahmen. Sie weiß auch, wie Jugendliche einen Jugendhausalltag tatsächlich „unabhängig vom Geschlecht“ leben können und wollen.

Carolin Mothes hat sich in Berlin Zeit für uns genommen und berichtet über ein noch junges Projekt: Ende August 2019 wurde das Kiez Zentrum Villa Lützow als erstes queeres Jugendzentrum in Berlin-Mitte eröffnet. Es richtet sich mit seinen Angeboten und offenen Türen an Jugendliche und junge Erwachsenen im Alter von 14 bis 21 Jahren: „Das Zentrum soll sowohl Begegnungs- als auch Schutzraum sein. Denn ein solcher Ort ist gerade für queere Jugendliche immer noch notwendig.“

Marinus Weiß, Markus Haselbeck und Leander Gerl engagieren sich im diversity in München. Das Jugendzentrum wurde 2007 im Münchner „Regenbogenstadtteil“ Glockenbachviertel eröffnet, die Jugendarbeit gibt es aber schon seit den 90er Jahren. Wichtig ist ihnen Aufklärung: „Das Ziel muss bleiben, sich für eine Gesellschaft einzusetzen, in der sich niemand mehr verstecken muss!“

Kai Kabs-Ballbach, Annette Ullrich, Karin Sauer und Christoph Grote erläutern für die BAG Jungen*arbeit die Dimensionen einer geschlechterbezogenen Arbeit. Sie plädieren für ein Miteinander von Mädchen*arbeit, queerer Pädagogik und Jungen*arbeit und stellen fest: „Aus dem Blickwinkel der pädagogischen Fachkräfte kann Jungenarbeit nur dann queere Jungen*arbeit sein, wenn auch queere Fachkräfte mit Diskriminierungsfreiheit und Anerkennung in ihrer Profession zu rechnen haben“.

Zum Schluss richtet sich die Bundesarbeitsgemeinschaft Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V. mit einer Stellungnahme zur Jugendarbeit in Covid19-Zeiten an die Leser*innen, um zu „verdeutlichen, warum eine vorausschauend geplante Wiederöffnung von Einrichtungen und Angeboten Offener Kinder- und Jugendarbeit erforderlich ist und wie dies geschehen könnte.“